



Das Gleichgewicht von Europa.
(Fortsetzung.)

Ruperti war indes nach Leibeskräften, dem Menschen den er für Staffa hielt, nachgelaufen. Endlich in einem Hause der äußersten Vorstadt erreichte er ihn. „Mein Herr,“ rufte er ihn an — „mein Herr — so hören Sie doch!“

Der Mann drehte sich um. „Was beliebt?“

„Hol' Sie der Teufel,“ sagte Ruperti verzweifelt, als er ein wildfremdes Gesicht erblickte.

„Was zum Henker Herr, deswegen heißen Sie mich umkehren, um mir eine Gröbheit ins Gesicht zu sagen?“

„Nun wahrhaftig — antwortete der Legationsrath — die Mühe sich umzukehren ist doch wohl nicht so groß, als die Meinige, Ihnen durch die ganze Stadt nachzulaufen.“

„Immer besser! Also deshalb traben Sie seit einer Stunde hinter mir her?“

„Weshwegen denn sonst? Aber wie steht's mit dem Gleichgewicht von Europa?“

Der Andere sah ihn starr an, indes Ruperti abzog.

„Hm, hm“ — sagte der Mann sich die Stirn reibend — „bei dem ist's hier nicht ganz richtig!“

Ruperti blieb etwa 20 Schritt vom Hause stehn. Er konnte nicht begreifen, wo er die Augen gehabt. Gleichwohl hatte der Mensch ganz und gar Staffa's Größe und Gang. Noch einmal wollte

er ihn recht scharf ansehen. Schnell lief er in das Haus zurück, die Treppe hinauf, den dunkeln Gang hinter. Kräftig zog er die Klingel. Eine Weibsperson öffnete.

„Ist er hier?“ frug er hastig.

„Wer denn?“

„Dumme Frage! der, dem ich seit einer Stunde nachlaufe!“ Damit schob er die Frau, ohnerachtet ihres versuchten Widerstandes bei Seite. Er riß die Thür aus. Ein junger, schlanker Mann, saß auf dem Sopha, ein hübsches Mädchen lehnte sich vertraut an ihn.

„Herr Jesus, wer kommt,“ schrie die Kleine, und flüchtete in die Kammer, der junge Mann ihr nach, Ruperti hinterdrein. In dem dunkeln Behältniß packte er den Jüngling, zerrte ihn ans Licht, scharf ihm ins Gesicht blickend. „Sonderbar — sagte er langsam — er ist es doch nicht!“ Damit ließ er seine Beute fahren und schritt nach der Thür. Aber das war gar nicht die Rechnung der braven Duegna, die sich ihm mit ausgebreiteten Armen hier entgegen stellte. „Ist das Manier — hob sie mit kreischender Stimme an — überfällt man so die Leute in ihren Häusern, und stört Braut und Bräutigam, um nachher wie ein Narr zu sagen: „nein er ist es nicht?“

Ruperti faßte die Worte auf. „Braut und Bräutigam stören?“ sagte er nachdenklich. „Ja — fuhr er wild auf — ja ich will sie stören, vielleicht ist's noch Zeit! Sie muß von ihm ablassen, und

sollte ich ihr den Hals umdrehen!" Die Thür wechselnd, rannte er wieder nach der Kammer zu, wo sich das Mädchen versteckt hatte.

"Hülfe, Hülfe!" schrie diese, als der alte Zornige auf sie los schritt. Rupertti erkannte seinen Irrthum, und lief nach der andern Thür. Indessen rufte die Frau aus Leibeskräften "Feuer, Mörder, zu Hülfe, zu Hülfe!" zum Fenster hinaus.

Ehe der Legationsrath die dunkle Treppe hinab war, standen schon funfzig Menschen vor der Thür. — "Halt auf, halt auf!" — schrie alles, obgleich keiner den Muth hatte, den baumlangen Mann, der mit aufgehobenem Stocke sich durch den Haufen arbeitete, in den Arm zu fallen.

Außer sich vor Beschämung und Zorn, rannte Rupertti nach dem Thor zu. Wagen die darin hielten, versperrten es. Er wollte durch das Seitenschlößchen schlüpfen, da scholl es nah bei ihm "Halt auf!" Schnell sprang die Schildwache vor die Pforte und hielt ihm das Basonett vor.

Rupertti stand. "Zum Teufel bin ich denn ein toller Hund? oder seh ich aus wie ein Spitzhube?"

"Richtig ist's nicht" sagte der Soldat ruhig, indem er ihn am Kragen hielt, und die Wache ins Gewehr rufte.

"Der ist's, der ist's, — schrie der Pöbel — nehmt ihm Degen und Pistolen!" Rupertti mußte in die Wachtstube. Zum Glück kannte ihn der Offizier. Er rief die Frau herein. Jetzt klärte sich alles auf; für ein paar Geldstücke gab sich diese zufrieden. Der Offizier schickte den Corporal hinaus um das Volk zu beruhigen und zu zerstreuen. "Ruhig Leuten — sagte der Graubart — 's ist nichts als ein toll gewordner Legationsrath!"

So? nichts weiter? rief nun alles durch einander. Vom Mörder, von Degen und Pistolen war keine Rede mehr, und die Menge verlor sich, ganz beruhigt, doch nun zu wissen, wie ein toller Legationsrath aussehe.

In der Dämmerung ward Rupertti freigelassen. Er war die Stadt von einem Ende zum andern durch gelaufen, und so müde, daß die alten Beine kaum mehr fort konnten.

Langsam kam er wieder auf dem Platz an.

Unfern von ihm sah er Friedrich, seinen Bedienten, laufen.

"He, — Friedrich! — rief er ungeduldig — hört Er nicht!"

Ach da sind Sie ja Herr Legationsrath!

"Wo will Er hin?"

"Zu Ihnen. Ramsell Julie schiekt mich mit diesem Brief, Sie überall aufzusuchen!"

"Geb Er her!" — Hastig riß er dem Bedienten das Billet aus der Hand, brach es auf und las folgende Worte:

"Bester Vater! denken Sie sich meinen Schreck, Staffa soll unter fremdem Namen, soll verheirathet hier seyn. Mein Mädchen will ihnen beiden begegnet seyn, als sie bei unserm Garten vorbei gingen und nach dem Hause hinauflächelten. Das Herz möchte mir brechen! Kommen Sie bald zu ihrer leidenden Tochter.

Julie.

(Die Fortsetzung folgt.)

An die Redaktion der Abendzeitung.

In Nr. 127 der Abendzeitung ist ein Gedicht abgedruckt:

Der Eroberer.

Aus E. D. Erhard's poetischem Nachlaß.

Aus diesem Zusatz wird jeder Leser der Abendzeitung schließen, daß der Verfasser desselben, Herr E. D. Erhard gewesen ist, und es gewinnt das Ansehen, als wenn der Einsender dieses Gedichtes solches geglaubt, und auch die Redaktion der Abendzeitung diese Meinung getheilt hat.

Dieses ist aber nicht der Fall, indem ich, der Verfasser des erwähnten Gedichtes bin. Ich würde darüber kein Wort öffentlich verlieren, wenn dies Gedicht nicht schon längst allgemein unter meinem Namen bekannt wäre, und ich dadurch vielleicht bei manchen, die mich nicht genauer kennen, den Verdacht eines Plagiats erregen könnte, und wenn dessen Entstehung und die Folgen, die es für mich gehabt, mir nicht unvergeßlich bleiben würden.

Nach der Schlacht von Jena 1806 mußte ich, meiner persönlichen Sicherheit wegen, Berlin verlassen und fand ein Asyl in meinem Vaterlande Pommern. Hier machte ich schon im Dezember des gedachten Jahrs das Gedicht: der Eroberer, wovon damals Abschriften in meinen Vaterlande gemacht und davon, ohne meine Mitwirkung, viele verbreitet wurden.

Nach dem Tilsiter Frieden kehrte ich, in der irrigen Meinung, nun nichts weiter für meine Person befürchten zu dürfen, nach meinem Wohnort Berlin zurück, obgleich dieser noch von französischen Truppen besetzt war.

Nach einem langen ungestörten Aufenthalt daselbst erhielt ich einst spät des Abends von einem

Freunde die unerwartete Nachricht, wie man mein Gedicht: der Eroberer, der französischen Polizei als gefährlich vorgelegt, sie solches in's Französische habe übersetzen lassen, und ich aller Wahrscheinlichkeit nach, noch in der nämlichen Nacht verhaftet werden würde. Mir blieb damals nichts übrig, als dieses mit Geduld abzuwarten. Es erfolgte aber keine Verhaftung, vielmehr verstrichen mehrere Wochen, und ich glaubte daher, daß diese mir mitgetheilte Nachricht nur ein leeres Gerücht gewesen sey.

Aber vier Wochen darauf wurde ein junger Mann, mit Namen M..., in Berlin, angeblich wegen zu freimüthiger Aeußerungen, von französischen Gensd'armes verhaftet. Da er jedoch auf die Confrontation des Denuncianten oder anderer Zeugen standhaft beharrte, so konnte man ihm nichts erweisen, man ließ also diesen Umstand fahren, und legte ihm nun eine Abschrift des Gedichts: der Eroberer, vor, daß er vor einigen Monaten einem Bekannten gegeben hatte; und behauptete: er sey der Verfasser desselben. Als er auch dies verneinte, und dabei versicherte, er könne den Verfasser nicht mit Gewisheit angeben, wurde er in ein enges Kriminalgefängniß gesetzt. Alles dieses blieb mir nicht verborgen, und auf den Rath wohlmeinender Freunde, auf meine Sicherheit bedacht zu seyn, zog ich nach dem nahe bei Berlin gelegenen Dorfe Lichtenberg, zu einem Freunde, der mir ein freundliches Obdach gern gewährte; doch kam ich noch ab und zu nach Berlin.

Inzwischen hatte der Verhaftete, um aus seinem harten, seine Gesundheit zerstörenden Gefängniß befreit zu werden, in einem sich aufs neue erbetenen Verhör ausgesagt: er habe das Gedicht von einem Diener der Nicolaischen Buchhandlung, mit Namen Messerschmidt erhalten, und dieser ihm gesagt: daß ich der Verfasser seyn solle. Auf diese Aussage wurden sogleich einige Gensd'armes in die Nicolaische Buchhandlung geschickt, um den letztern abzuholen, sie erhielten aber dort den Bescheid, daß er nicht mehr in Berlin, sondern nach Königsberg in Preußen gereiset sey, und sich dort in der Nicolovius'schen Buchhandlung aufhalte.

Mittlerweile hatte die französische Behörde noch genauer ausgemittelt, daß ich wirklich der Verfasser dieses ihnen so verhassten Gedichts sey, und beschloffen, mich deshalb verhaften zu lassen. Spione hatten schon verrathen, daß ich in Lichtenberg wohne. Es kamen also einst bei Tagesanbruch zwei Offiziere und vier Gensd'armes nach Lichtenberg, und besetz-

ten die Wohnung meines Freundes, bei welchem ich mich aufhielt. Zufällig war ich den Tag vorher nach Berlin gekommen und hatte, da ich dort noch spät nöthige Verrichtungen hatte, die Nacht in meinem Quartiere geschlafen. Durch einen reitenden Boten aus Lichtenberg, wurde ich sogleich von der mir drohenden Gefahr benachrichtigt; ich verließ also eiligst meine Wohnung, und begegnete auch noch, nicht weit von derselben, auf der Straße ein Paar Gensd'armes, die eben im Begriff waren, zu mir zu gehen. Unangefochten ging ich an ihnen vorüber, da sie mich nicht persönlich kannten, und suchte einen sichern Zufluchtsort auf dem Lande, mehrere Meilen von Berlin, bei einem treuen und edlen Freund; bei dem ich diesen auch auf die liebevollste Art fand, und von wo ich erst wieder nach Berlin zurückkehrte, als solches von dem Franzosen gänzlich geräumt worden war.

Uebrigens steht dies Gedicht in einer Sammlung von Gedichten, die ich im Jahre 1813 unter dem Titel:

G e d i c h t e.

Niedergelegt auf dem

M l t a r d e s B a t e r l a n d e s

von

Karl Müchler.

Berlin, bei C. Salfeld.

herausgegeben habe. S. 67, 68 und 69.

So wenigen Werth ich auch auf die dichterischen Versuche meiner Musestunden lege, nur Erzeugnisse meiner individuellen Gefühle und Ansichten und keinesweges Produkte der Kunst, so möchte ich mir doch die Genugthuung nicht rauben lassen, daß ich schon im Jahre 1806 das Schicksal des Mannes vorhergesagt habe, den damals nicht allein viele Tausende fürchteten, sondern auch bewunderten, und daß ich in ihm nie die Größe finden können, die ihm von so vielen beigelegt, und bis zu den Sternen erhoben worden ist. *)

Karl Müchler.

*) Erwiederung. Zu vorstehendem Aufsatz des Herrn Kriegsrathes Müchler kann ich nichts hinzufügen, als daß ich bedauere, das schöne Gedicht, der Eroberer nun aus Erhards poetischem Nachlaß weglassen zu müssen.

Mir wurde es von Erhards Tochter, meiner verehrtesten Freundin, zum Abdruck mitgetheilt, und sie hat wohl den Vater für den Verfasser gehalten, weil er von seiner Hand geschrieben es ihr zugeschickt hatte, ohne der fremden Autorität zu erwähnen. Leipzig, den 30. Junij 1817.

Dr. Friederici.

Oberhofgerichts- und Consistorial-Advocat.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Nachrichten aus Dresden.

Werners Todtenfeier. (Beschluß.)

Der Zug von einem Königl. Hoffourier geordnet und von Hofbedienten besorgt, begann gegen 10 Uhr unter angemessener voller Fackelbeleuchtung durch eine vielfache Doppelreihe von Zuschauern jedes Alters und Geschlechts, welche von der Wilsdruffer Gasse an bis zum Freiburger Schlage sich in ununterbrochener Aufeinanderfolge gestellt hatten. Andere waren schon früher in langhinverbreiteten Schaaren auf jene Anhöhe gegangen, wo die Uebergabe der Leiche erfolgen sollte. Man hatte dazu den ersten Absatz des Korbiger Bergrückens gewählt, da wo der Weg von Wölfnitz in die Kunststraße eintritt, also gerade den Fuß des Vorgebirges, auf dessen erhabener Fortsetzung Freiberg selbst erbauet steht. Die berittene Gensdarmarie war beauftragt, den hier auf der Landstraße ausgewählten Platz vor jedem Andrang zu sichern. Doch dieß war unnöthig. Als der ganze Wagenzug, welcher dem mit 6 Pferden bespannten und mit gestickter Decke behangenen Leichenwagen folgte, hier angelangt war, stiegen sämtliche Begleiter aus und schlossen vor dem Wagen, der die Hülle des Verstorbenern barg, zugleich mit dem zahlreichen Gefolge, das aus Freiberg hier angekommen war, und mit den Zöglingen der Forstakademie in Tharand, einen weiten Kreis. Auf den die Straße umfassenden hohen Fußsteigen hatten sich rechts und links die Fackelträger aufgestellt. Von dem Sängerkor der Kreuzkirche wurde die erste Strophe aus dem Klopstockischen Liede: Auferstehn angestimmt, worauf ein vieljähriger Freund des Heimgegangenen, der Hofrath Böttiger, der bei seinem Hinscheiden selbst gegenwärtig gewesen war, in wenig Worten die Bedeutung dieses Zuges und die Empfindungen der Begleiter dabei mit vernehmlicher Stimme und wahren Gefühle aussprach. Das Ganze wurde mit einer zweiten Strophe jenes Liedes beschlossen.

In jenen Worten des Lebewohls bemerkte man unter andern folgende Stelle: „Wir alle sind stolz darauf, Mitbürger, Zeitgenossen, Beförderer, Gehülfen, Schüler und Freunde eines Mannes gewesen zu seyn, dessen Name unter den Erfindern im Tempel des Nachruhms glänzt, der als Schöpfer seiner Wissenschaft, so lange die Kennzeichenlehre Fossilien ordnen, Erzgänge finden, Urstoffe vermuthen lassen wird, in der Brust und auf den Lippen von tausend dankbaren Schülern fortlebt. Ihr Pfeiler und Altäre der Natur in diesem paradisischen Elbthale, du lecht vom aufgehenden Mond umdämmerter hoher Li-

lienstein dort, wo unsere Elbe sich hereindrängt, ihr Basaltsäulen Stolpens hier jenseits des Waldgebirges, euren Ursprung schrieb unser Werner an eure Felsenstirn. Und seitdem reden diese Felsen zuerst in vernehmlichen Worten zu uns! — Freibergs unterirdische Labyrinth und oberirdische Naturschulen werden des unvergesslichen Lehrers und Priesters in diesen Vorhallen der Natur — denn in das Innerste dringt kein erschaffener Geist — Andenken auch der spätern Enkelwelt aufbewahren; und seine Vermächtnisse, seine Sammlungen, die sein Geist auch jetzt noch durchdringt, wo der Körper eingesunken ist, verkündigen noch lange seinen Wunsch, mehr als einem Geschlechte Lehrer und Wegweiser zu werden. Die Boten seines Ruhms, seine ihm mit Kindesinn anhängenden Schüler, sind in allen Ländern und Weltgegenden zerstreut. Die letzte Huldigung, die wir solchen Verdiensten heute in dieser mitternächtlichen Stunde hier unter dem Sternenhimmel darbringen, sie wird ihm zugleich mit uns in der unsichtbaren Geisterwelt von tausend Dankbaren, die ihn noch jetzt ihren geistigen Vater nennen, dargebracht. Ständen sie alle, die noch leben, und zu welchen in ferne Zonen vielleicht erst nach mehreren Monaten die Trauerkunde seines Todes dringt, in diesem Kreise, wie würde dieser sich erweitern? Und träten die vor ihm Entschlummerten noch hinzu, wach ein geweihter Geister-Ring würde uns umschweben!“

Einige der Anwesenden, die mit warmer Theilnahme dieser Todtenfeier beiwohnten, konnten sich des unschuldigen Wunsches nicht enthalten, daß auf beiden Seiten der Chaussee hier einige Pappeln gepflanzt und Sitze für die Wanderer errichtet werden möchten, zum Andenken der Feier dieser mitternächtlichen Stunde. Zwar sind die Fackeln des ungewöhnlichen Leichenzugs verlöscht, deren Widerschein im ganzen Umkreise des malerischen Amphitheaters, in dessen Mittelpunkt Dresden liegt, mit wahrer und lebendiger Theilnahme gesehen worden ist, aber ist nicht die Brust jedes frommen Sachsen ein Altar, auf welchem die reinste Flamme des Dankes gegen den allgeliebten König lodert, der durch solche Anerkennung und Würdigung des Verdienstes den Eifer jedes redlichen Staatsdieners zu verdoppeln und in dem Herzen eines jüngern Geschlechts höhere Erweckungen anzuregen weiß? —

Der Zug ist unter Fackeln ununterbrochen bis Freiberg fortgeschritten. Beim Eintritt der Leiche ist dort mit allen Glocken geläutet und diese mit einer Bergparade alsbald zu ihrer Ruhestätte gebracht worden. Darüber in einem nächsten Blatte. B.

Ankündigungen.

Die
wunderbaren Begebenheiten des Grafen
Methes von Lindenstein.
Ein Roman

von
Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

2 Thelle. 8. Leipzig, bei Gerhard Meißner d. Jüng. 1817.
Ladenpr. 2 Rthlr. 8 Gr.

Die Leser, welchen diese Anzeige gilt, kennen gewiß den wunderschönen Zauberling und den gewaltigen herrlichen Helden des Verfassers. Hier sind die Begebenheiten eben so wunderbar, als wahr und klar. Mit einem seltsam grauenvollen Wesen, geht ohne Selbstverleugung Alles geistlich und

fast gespenstisch zu. Es zieht ein unheimlicher Geist in Mädchengestalt den tapfern Methes. Wie es ihn hineinzieht, und wie sich der Mensch mit Gottesfurcht und rechtem treuen Willen dennoch retten kann, zumal wenn ein Engel in Mädchengestalt nahe ist, steht in gar herrlichen Gebilden da, die, indem sie oft schauerlich und grausend sind, dennoch wunderbar anziehen. Es ist nicht möglich, dieselben hier nachzubilden; aber die Leser wissen ja auch im Voraus, was sie hier haben müssen. Es löst sich endlich Alles wunderlich und rührend auf. Schade, daß das Buch nicht noch viel, viel länger ist, denn da würde es allen Lesern viel, viel lieber noch seyn.

Obiges ist in der Arnoldschen Buchhandlung in Dresden zu haben.